

Christfest in Würzburg und Ansbach 2021

Jesaja 7, 10-14 – Immanuel – Gott mit uns

Weihnachten beginnt schon 700 Jahre vor Jesus, liebe Gemeinde.

Da gibt es ein eigenartiges Gespräch zwischen drei Personen: Gott ist die eine Person, ein König namens Ahas ist die zweite, und der Prophet Jesaja die dritte Person. Dieses Gespräch endet damit, dass Gott, der Herr selbst ein Zeichen geben wird. Und was für eins!

Hören Sie vier Verse aus dem Propheten Jesaja im 7. Kapitel:

10 Und der HERR redete abermals zu Ahas und sprach: 11 Fordere dir ein Zeichen vom HERRN, deinem Gott, es sei drunten in der Tiefe oder droben in der Höhe! 12 Aber Ahas sprach: Ich will's nicht fordern, damit ich den HERRN nicht versuche. 13 Da sprach Jesaja: Wohlan, so hört, ihr vom Hause David: Ist's euch zu wenig, dass ihr Menschen müde macht? Müsst ihr auch meinen Gott müde machen? 14 Darum wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel.

Liebe Gemeinde,

in diesem Moment beginnt Weihnachten. Nämlich als große Sehnsucht von Menschen nach einem nahen Gott, nach Zeichen seiner Nähe und zugleich als Versprechen Gottes, dass er diese Nähe möglich macht. Seither warten und sehnen sich Menschen nach der einzigartigen Nähe Gottes, die im Namen des angekündigten Kindes schon deutlich erklingt: IMMANUEL, das heißt: Gott ist mit uns.

Und dann kommt es ja genauso: In Bethlehem wird ein Kind geboren; Engel verkünden eine große Freude für alles Volk; Hirten und Könige beten es an – die alte, 700 Jahre alte Sehnsucht erfüllt sich für die, die Gott erkennen und seine Nähe fühlen.

Gott erkennen und seine Nähe fühlen –

Viele von Ihnen, nehme ich an – haben gerade an Weihnachten diese Sehnsucht im Herzen. Sicher gibt es noch andere gute Gründe, Weihnachten zu feiern und heute hierher zu kommen: z.B. wegen der schönen Musik, wegen der Gemeinschaft mit anderen, oder einfach weil es eine gute Tradition ist. Das alles ist gar nicht verwerflich. Es ist schön, dass Sie alle gekommen sind.

Ich habe diese Sehnsucht im Herzen, die Nähe Gottes zu spüren. Ich hoffe auf Stille in meinem Herzen, dass Angst weniger wird und die Zuversicht wächst. Ich hoffe auf die Gemeinschaft mit anderen, die so wichtig ist an diesen Tagen, weil sie uns die Liebe zeigt, von der wir leben dürfen. Und ich hoffe auf Zeichen, die mir Mut und Kraft geben.

Ich weiß auch, dass die Nähe Gottes nicht machbar ist, sondern ein Geschenk. Wenn sie sich ereignet, wenn ich sie spüren darf, erfüllt es mich und macht mich glücklich. Ich fühle mich geborgen und beflügelt. Gott ist da. So wie ich auf einer Weihnachtskarte lesen konnte:

Gott ist da –

Näher als die Luft zum Atmen

Näher als der Ring an deiner Hand

Näher als der Sonnenstrahl und

Näher als der Schatten an der Wand

Gott ist da

Zum Greifen nah Steckt in unserer Haut – Jesus

Gott kommt uns in Jesus ganz nah. Er kommt herunter zu uns. Steckt in unserer Haut, als kleines, verletzliches, liebesbedürftiges Menschenkind. Gott schaut uns an und sagt: Ich bin da. Mit und für dich. Das ist das Immanuel-Zeichen: „Siehe, die junge Frau wird schwanger werden und einen Sohn gebären. Und sie wird ihm den Namen Immanuel geben“ (Jes 7,14). Das heißt „Gott mit uns“.

Die Verheißung des Immanuel leuchtet damals hell in einer dunklen historischen Situation: Die Herrschaft des Königs Ahas von Juda wird durch einen Krieg überschattet. Die Invasion des mächtigen assyrischen Reiches ist fast greifbar. Die Ungewissheit der Zukunft, die Angst vor Zerstörung und Deportation dominieren die Gedanken des Ahas und seines Volkes. Die Bedrohung ist real. Was morgen sein wird, ist ungewiss. Die anhaltende Bedrohung zehrt aus und macht mürbe.

Unsere eigene Zeit wird überschattet von einer Pandemie. Ein Virus wütet weltweit, dringt in jeden Lebensbereich ein und macht vor keiner Landesgrenze halt. Der Feind, der unsere Zukunft unsicher in der Schwebe hält, ist mit bloßem Auge nicht sichtbar. Doch deshalb nicht weniger bedrohlich. Die Nachrichten über die veränderte Corona-Mutante Omikron beunruhigen. Ja, wir sind mürbe geworden. Bei manchen liegen die Nerven blank. Es gibt viel Streit, man redet nicht mehr miteinander, sondern schimpft übereinander. Die Spaltung unserer Gesellschaft bis hinein in unsere Kirche macht mir Sorgen. Ja, so ist die Lage an Weihnachten 2021. Wem sollte da das Herz nicht schwer sein – auch im Hinblick auf all die Menschen, die jetzt schon wieder am Abgrund stehen: finanziell, seelisch, und überhaupt. Es gibt ja auch nicht nur Corona. Es gibt auch andere große Not unter uns, Sorgen, Trauer, Einsamkeit.

Auch uns – heute, in allem, was uns beunruhigt und ängstigt, leuchtet die Verheißung des Immanuel. Als Christen glauben wir, dass sie sich in Jesus erfüllt hat. Sie ist im Stall von Bethlehem in dem Kind in der Krippe leibhaftig geschehen. Sie entfaltet ihre Kraft bis heute in dem Verheißungswort: Fürchtet euch nicht. Denn euch, Dir und mir, ist der Heiland geboren, der Retter aus Angst, Not und Tod.

Jesus steckt in unserer Haut. Die Weihnachtsgeschichte macht es mehr als deutlich: Ein unverheiratetes Paar kriegt in einem stinkenden Stall ein Kind. Die Luft ist stickig. Es ist ein einsamer und verlassen Ort, es ist kein Platz für sie in der Gemeinschaft anderer. Die Hilfe von Schwestern, Müttern und anderen Verwandten bleibt aus. Josef ist etwas unbeholfen und seine junge Verlobte erlebt ihre erste Geburt. Der Stall ist ohne fließend Wasser dreckig und unhygienisch, was die Geburt wenig ästhetisch, dafür gefährlich macht. Nicht einmal ein bequemes Bett, ein sauberes Lager gibt es dort, weit außerhalb der schützenden Stadtmauern. Die Verheißung des Immanuel nimmt Gestalt an. Menschliche Gestalt. In Jesus kommt Gott dem Menschen näher als jemals zuvor. Er weint und schreit, braucht Windeln, wird älter, wird Teenager, erwachsen. Und stirbt, so wie jeder Mensch einmal. Es gibt nichts, was Gott nicht kennt, nichts wo er nicht mitfühlen – mitfeiern oder mitleiden – könnte!

In Jesus begegnen wir einem „heruntergekommenen“ Gott, wie es der Theologe und Dichter Uwe Seidel beschreibt.

Der uns Menschen findet auf der Erde in Freud und Leid. Und der so Himmel und Erde wieder miteinander verbindet. Für ihn, den heruntergekommenen Gott, müssen wir uns nicht klein machen. Er macht uns damit groß und schön und liebenswert. Und ist uns ganz nah, wo wir aus welchen Gründen auch immer – heruntergekommen sind.

Auch heute gilt für die Nähe Gottes: Sie ist nicht allzu weit weg zu suchen! Die Augen und das Herz gilt es offen zu halten für Zeichen der Zuneigung Gottes im Alltag und im Alltäglichen – so wie dort im Stall von Bethlehem.

Vielleicht kommt Ihnen Immanuel ganz nah in der Musik. Klänge reichen tiefer in unsere Seele als Worte. Sie können trösten, beruhigen, Frieden schenken.

Vielleicht spricht Immanuel zu Ihnen durch ein Wort der Bibel, des Gesangbuchs. Ein Freund, dessen Frau in den letzten Wochen sehr schwer erkrankt ist, sagte mir: ich sage mir jeden Tag den Liedvers vor: „Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.“ Vielleicht ist es die Christrose vor Ihrer Tür oder am Fenster: mitten im Winter und wenn es dunkel wird, öffnet sie ihre Blüten – allem zum Trotz. Kleine Zeichen des Trostes und der Zuversicht von Gott, dem Schöpfer, gesandt.

Ich spüre Gott zur Zeit besonders in Gesprächen mit meiner Seelsorgerin, die zuhört, wo ich einfach da sein kann, ohne beurteilt zu werden, die mich segnet und mir zuspricht: Gott ist mit dir.

Gott ist mit jedem einzelnen von uns, egal ob er glaubt oder nicht glaubt. Gott macht seine Nähe nicht abhängig von unserer Befindlichkeit oder unserem Frommsein. Aber wir können offen für ihn sein, für seine Nähe und Gegenwart, unsere Antennen ausstrecken, und seine Nähe ersehnen. Und dann wird er sich zu erkennen geben. „Wenn ihr mich von ganzen Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen,“ – hat er versprochen.

Alles beginnt mit dieser Suche, mit der Sehnsucht. Sie ist der Türöffner. Und Gott mit uns – Immanuel – wird sich zu erkennen geben. Das glaube ich.

Und ich glaube:

Durch die erhoffte, ersehnte Nähe zu Gott wächst in uns Zuversicht.

Wenn wir wohl auf sind und es uns und unseren Lieben gut geht, fällt uns Zuversicht vermutlich nicht so schwer. Sie ist dann wie von alleine da, könnte man sagen. Die ernstere Prüfung für Zuversicht sind die schwierigen Tage und die schwierigen Zeiten. Vielleicht hätte Jesus es ähnlich sagen können, als er dann, etwa dreißig Jahre nach seiner Geburt, durch die Lande Judäa und Galiläa zog, von Gott erzählte und manchmal Menschen heilte. Aber noch mehr als zu heilen sprach er ja. Er nahm Menschen bei der Hand, stritt auch mit ihnen, mahnte sie manchmal – vor allem aber sagte er ihnen gute Worte. Gute Worte sind solche, die uns etwas Zuversicht geben.

Zuversicht ist nicht, dass wir immer wissen, wo's langgeht, und immer einen Rat zur Hand haben; Zuversicht ist, dass wir in schwierigen Zeiten nicht alleine sind – dass wir also zu Menschen und zu Gott sprechen können über all das, was uns belastet. Ich erinnere mich an ein kleines Gespräch, von dem ich einmal hörte. Da sagte eine Frau zu einer anderen Frau: Ich bin dir so dankbar. Wieso denn, erwiderte die andere, ich habe doch gar nichts gemacht? Und die eine sagte: Doch. Du konntest zwar an meiner Not nichts ändern, aber du hast auf die Not gehört.

Daraus wächst etwas Zuversicht. Dass ein anderer oder eine andere aufmerksam auf mich hört, vielleicht

nichts ändern kann, aber ein wenig mittragen kann. So kommt uns Gott nah.

In Jesus und seinem Gottvertrauen erfüllt sich, was der Prophet Jesaja 700 Jahre zuvor angekündigt hatte: Es wird IMMANUEL kommen, das heißt: Gott ist mit uns. Jesu Nähe ist die Nähe Gottes. Nicht nur zu Jesu Zeiten auf der Erde, sondern bis heute. Jesu Worte haben ihre Gültigkeit nicht verloren. Wen es in die Nähe Gottes drängt – wie uns heute, möchte etwas hören, was Zuversicht gibt.

Das bekommen wir. Jesus, das Kind, der Mann, der Sohn Gottes, gibt es uns in seinen Worten. Er nimmt unsere Sorgen ernst, er tröstet uns nicht auf bessere Zeiten, er redet auch nichts schön. Aber er geht einen Schritt über unsere Sorgen hinaus und wirbt um Zuversicht: „Euer himmlischer Vater weiß doch, was ihr braucht und wessen ihr bedürft; darum sorgt euch nicht zu viel.“

Gebt eure Sorgen auch in Gottes Hände, könnte das heißen. Und, vor allem: Vergesst über euren Sorgen die Sorgen anderer nicht, bittet uns Jesus und nennt dies Reich Gottes. Wenn einer für die andere da ist, ihre Not sieht und handelt. So findet ihr Zuversicht. Die Hand, mit der ihr andere haltet, wird euch auch selber halten. Die Zuversicht, die ihr anderen schenkt, leuchtet euch auch selber. Das ist Gottes Versprechen. IMMANUEL – Gott ist mit uns. Mit diesem Versprechen gehen wir weiter, in die Tage nach Weihnachten, ins neue Jahr – mit oder ohne Corona – aber mit Zuversicht!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.